

Die Tintenpatrone

Autor(en): **Füssel, Dietmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **141 (2015)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952431>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wider-Sprüche

■ Wie kommt es, dass wir uns an den exzentrischen Farben der meisten Blumen erquicken? Erlauben wir uns ähnlich schrille Outfits, man hielte uns für verrückt.

■ Das helle Frühlings- und Sommerlicht ist zwar da, doch es provoziert nun einmal, ob es uns passt oder nicht, auch seine depressiven Komplementärfarben.

■ Hochzeit: Traum in Weiss. Scheidung: Posttraumatische Belastungsstörung in Grau.

■ Eine knallig-purpurrote Pfingstrose reisst kurz vor Pfingsten ihr pompöses Einauge auf. Tut sie das, weil vom Geist ergriffen – oder bloss um der kalendarischen Ordnung willen?

■ Die Farbsensiblen können die Farbhoheit nicht beanspruchen, solange die Farblosen die Farblosigkeitshoheit in Anspruch nehmen.

■ «Farbe bekennen» kann zweierlei bedeuten: Einen Akt der Zivilcourage oder einen

Kotau vor der Farblosigkeit politischer Korrektheit.

■ «Ich verachte diese oberflächlichen, braun gebrannten Arschlöcher mit ihrer Sorglosigkeit» (Sybille Bergs Beitrag zur anthropologischen Farbenlehre in ihrem Roman «Der Tag, als mei-



LOTHAR OTTO

FELIX RENNER

ne Frau einen Mann fand», München 2015. – Gemeint sind «Freaks, die es überall auf der Welt in Rucksacktouristen-Vierteln gibt», Dealer, die u.a. mit Drogen und Schwarzmarkt-tickets handeln.)

■ Menschen mit ermunternd farbigem Einschlag, Farbigkeit, eingedunkelt zum Migrationshintergrund. Eine Farbe, die sich für ihre Farbigkeit gefälligst permanent zu entschuldigen hat.

■ Je farbloser ein abgefuchtes Verständnis von Kultur, desto farbenprächtiger die Schadenfreude ihrer brutalen Zerstörer.

■ Zwischen Morgenrot und Abendrot – ein Tag, ein Leben. Zwischen Abendrot und Morgenrot – eine Nacht, ein Tod.

Die Tintenpatrone

DIETMAR FÜSSEL

Es war einmal eine kleine blaue Tintenpatrone, die wäre gar so gerne rot gewesen. Das hatte keinerlei politischen Gründe, ihr gefiel bloss die eigene Farbe nicht. Rot hingegen liebte sie.

Täglich betete sie zu unserem Herrn Jesus: «Lieber Herr Jesus, du hast Wasser in Wein verwandelt, deshalb weiss ich, dass du auch mir helfen kannst. Bitte mach, dass ich, wenn ich eines Tages geöffnet werde, rot schreibe. Wenn ich schon mein Blut hergeben muss, damit mein Besitzer es auf Papier verteilen kann, so schenk mir wenigstens einen glücklichen Tod.» Jesus war gerührt über den tiefen Glauben einer einfachen Tintenpatrone und sprach mit seinem Vater darüber. «Tu, was du für richtig hältst, schliesslich bist du erwachsen», sagte Gott Vater. «Allerdings befürchte ich, dass die Patrone durch die wundersame Umwandlung auch nicht glücklich wird.» – «Man sollte ihr aber wenigstens die Chance dazu geben. Sie tut mir einfach leid. Ich möchte ihr zeigen, dass ihre Gebete nicht für Arsch und Friedrich waren», antwortete Jesus und wirkte ein Wunder.

Schon am nächsten Tag wurde die Patrone von ihrem Besitzer, einem achtjährigen Schüler, in eine Füllfeder gesteckt. Sie sollte zunächst einmal dazu verwendet werden, eine Rechenaufgabe zu schreiben, doch nachdem der Schüler die ersten Zahlen in sein Heft eingetragen hatte, hielt er erschrocken inne, denn es war streng verboten, seine Hausaufgaben in Rot zu schreiben, weil der Lehrer diese Farbe für seine Korrekturen verwendete. Er nahm also seinen Tintenkiller und bestrich damit die roten Zahlen, musste aber feststellen, dass sich die Farbe nicht auslöschen liess, da sie ja eines göttlichen Ursprungs war. Der Schüler wusste, dass dieser Irrtum ihn höchstwahrscheinlich das sicher scheinende «Sehr gut» in «äussere Form der schriftlichen Arbeiten» kosten würde, denn sein Lehrer war in dieser Hinsicht sehr pedantisch. Wütend öffnete er die Füllfeder, nahm die Tintenpatrone heraus und schleuderte sie in den Ofen, wo sie sodann mit Haut und Blut verbrannte. Ihr letzter Gedanke war: «Scheisse!»

«Du hattest recht, Vater. Es war wirklich keine gute Idee von mir, dieser Tintenpatrone ihren Wunsch zu erfüllen», gab Jesus zerknirscht zu. «Und deshalb werde ich von nun an nie wieder die Gebete von Tintenpatronen erhören.» – «Und was ist mit Kugelschreibern?», fragte Gott. «Das ist natürlich etwas vollkommen anderes.» – «Oh je», seufzte Gott. «Ich fürchte, du bist einfach zu weich für unseren harten Job, mein Sohn.» «Keineswegs», widersprach Jesus: «Schliesslich ist erwiesen, dass zum Beispiel bei Polizeiverhören die sogenannten «guten Bullen» wesentlich erfolgreicher sind als die «bösen Bullen.» – «Dann bin ich also deiner Ansicht nach ein böser Bulle?», fragte Gott Vater. «Irgendwie schon», antwortete Jesus. Im nächsten Moment wurde er von unsichtbaren Händen gepackt und kopfvoran gegen einen Heizkörper geschleudert, der urplötzlich aus dem Nichts aufgetaucht war. «Aul», sagte Jesus und rieb sich die schmerzende Beule an seinem Kopf. «Was soll das, Vater? Findest du das etwa komisch?» – «Irgendwie schon», antwortete Gott und grinste diabolisch.